

Die Forschung hat sich in der Charakterisierung des jüngeren Hinkmar und der Schilderung der Auseinandersetzungen bisher stark bestimmen lassen von dem Bilde, das sein Reimser Oheim von ihm gezeichnet hat. McKeon bemüht sich, auch dem Unterlegenen gerecht zu werden und die Zusammenhänge zwischen den kirchenrechtlichen Auseinandersetzungen und der jeweils politischen Position Karls des Kahlen zu erhellen. Eine grundlegend neue Deutung kann er jedoch nicht geben; unser bisher gültiges Urteil über den Bischof von Laon wird im Grunde bestätigt. Verdienstvoll ist der Appendix I, der ein ausführlich kommentiertes Registerum Hincmari Laudunensis bietet. Was aber die eigentlichen Kernfragen angeht, nämlich die Tragweite der Auseinandersetzungen für die Entwicklung der Kanonistik, die Hintergründe des Konflikts zwischen Pseudoisidor und altem Kirchenrecht sowie die Interpretation der erhaltenen oder zu erschließenden kanonistischen Sammlungen des jüngeren Hinkmar, so bringt das vorliegende Buch nichts, was irgendwie über H. Fuhrmanns tiefdringende Untersuchung (vgl. vor allem Teil III, 1974, S. 625–756) hinausgehen würde.

Passau

Egon Boshof

Volker Honemann: Die ›*Epistola ad fratres de Monte Dei*‹ des Wilhelm von Saint-Thierry. Lateinische Überlieferung und mittelalterliche Übersetzungen (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 61). Zürich-München (Artemis) 1978. XI, 484 S., Leinen, DM 98.–.

Diese sehr umfangreiche und sorgfältige Arbeit verfolgt ein doppeltes Ziel: Zum einen die gesamte, lateinische wie volkssprachige Überlieferung der *Epistola ad fratres de Monte Dei* zu sichten, um so die materielle Basis für eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung zu schaffen (2); zum anderen zwei der volkssprachigen Übersetzungen und drei Kurzfassungen der *Epistola* erstmals zu veröffentlichen.¹

Obwohl seit 1975 mit der Ag. des lateinischen Textes durch J. Déchanet² ein zuverlässiger Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen vorhanden ist, fehlte bisher ein vollständiges Inventar der lateinischen Hss.; H. vermag 214 erhaltene (12–87) und 35 verlorene Manuskripte (88–95) nachzuweisen und bietet, wo immer das möglich ist, umfassende Informationen über Entstehungszeit und -ort, Stellung der Hs. innerhalb der Überlieferung,³ Zuschreibung des Textes an Guillaume de Saint-Thierry oder Bernhard von Clairvaux etc. Dieses Verzeichnis ist die Grundlage einer Untersuchung über die Verbreitung der *Epistola* im Mittelalter (163–215), die sich vor voreiligen Schlüssen hütet und gerade deshalb überzeugt: Daß etwa nur 42 (oder 44) Hss. aus Klöstern des Kartäuserordens stammen, für dessen Novizen und jüngere Mitglieder der Text ursprünglich geschrieben ist, darf man nicht überbewerten, da die Mitgliederzahl dieses Ordens stets verhältnismäßig gering war und da außerdem gerade die Bibliotheken von Kartäuserklöstern später häufig zerstört worden sind (169 f.). Die recht hohe Zahl von Hss. aus Zisterzienserklöstern ist sicher damit zu erklären, daß der Autor Guillaume diesem Orden angehörte (177); es gilt aber auch zu berücksichtigen, daß die Zisterzienser in der ersten Zeit ihres Bestehens – die meisten dieser Hss. stammen aus dem 12./13. Jh. – eremitischen Lebensformen durchaus positiv gegenüberstanden (178). Bei den Bene-

¹ Die ostmittelniederländische Übersetzung, von der bereits eine gute Ag. vorliegt, wurde nicht nochmals abgedruckt, aber bei den überlieferungsgeschichtlichen Erhebungen berücksichtigt (94); von der toskanischen Übersetzung aus dem 14. Jh. fehlt eine zuverlässige Edition, sie wurde nicht in die Betrachtung einbezogen (96 f.).

² *Guillaume de Saint-Thierry. Lettres aux frères du Mont-Dieu (Lettre d'Or)*. Introduction, Texte critique, Traduction et Notes, Paris 1975.

³ Zu der sehr komplizierten Überlieferungssituation der *Epistola* (eine „zisterziensische“ und eine „cartusianische“ Fassung, die auf verschiedene Stadien in der Ausarbeitung des Textes durch den Autor selbst zurückgehen und jeweils wieder in verschiedene *branches* zerfallen) vgl. 112 f.

diktinern und den Augustinern wurde die *Epistola* erst unter dem Einfluß der spätmittelalterlichen Reformbewegungen populär (185–187; 194); außerhalb der Klöster blieb ihre Wirkung recht gering, die Zahl der Hss., die sich im Besitz von Weltgeistlichen (höchstens 9), in Kathedral- oder Pfarrbibliotheken (höchstens 8) oder in den Bibliotheken von Fürsten und Patriziern befanden (höchstens 9, darunter die mittelniederländische Teilübersetzung) oder die im Universitätsmilieu kursierten (höchstens 16) liegt unter 50, selbst wenn man jene dazuzählt, für die eine solche Provenienz nur möglich oder wahrscheinlich ist (200–202).

Eigentlicher Ausgangspunkt für die Arbeit H.s war die Beschäftigung mit der in der Hs. Donaueschingen 421 (frühes 14. Jh.) überlieferten mhd. Übersetzung der *Epistola* (VII); auf die Beschreibung dieser Hs. (120–127) und eine linguistische Studie (127–140) folgt ein Vergleich mit dem lateinischen Original, innerhalb dessen es H. gelingt, zu zeigen, daß dem mhd. Bearbeiter ein Ms. der Branche Y der zisterziensischen Überlieferungsgruppe vorgelegen haben muß; die Ag. stellt daher den lateinischen Text dieser Branche und die mhd. Übersetzung nebeneinander (288–422). – Außerdem gelingt es H., fünf verschiedene lateinische Kurzfassungen der *Epistola* nachzuweisen, von denen vier bisher unbekannt waren (150–158). Hinzu tritt eine lateinische Paraphrase der im Text enthaltenen Graduslehre (überliefert in vier Hss. des 14./15. Jhs.), die im frühen 16. Jh. ins Niederländische übersetzt wurde (159 f.); H. druckt beide Texte nebeneinander (414–422) und er veröffentlicht auch eine alemannische Teilübersetzung und Paraphrase (von Kap. 15, 7–16, 3, nur eine Hs. 15. Jh., 426–431), ebenso wie eine in zwei Hss. von 1455 und ca. 1500 überlieferte niederländische Übertragung von Kap. 5, 1–5, 6 und 7, 3–8, 7 mit anschließender Paraphrase (423–425).

Man kann sich fragen, ob nicht gerade diese kurzen Texte Vermutungen über die Verwendung der *Epistola* im klösterlichen Leben zulassen, von denen ausgehend vielleicht vorsichtige Hypothesen auch für die vollständigen Hss. formuliert werden können (H. hat diese Frage nach dem „Sitz im Leben“ ausgeklammert): daß gerade die Graduslehre (in der lat. Paraphrase, vgl. 159), die Passagen über die Erkenntnis Gottes (in der alemannischen Teilübersetzung, vgl. 161) und die Darstellung der Tugenden des geistlichen Menschen (in der mittelniederländischen Teilübersetzung, vgl. 161) aus dem Ganzen herausgelöst werden, deutet auf ein spezielles Interesse am spirituellen Gehalt des Textes hin (wie es in der Zeit der Mystik und *Devotio moderna* im übrigen zu erwarten ist).

Von besonderem Interesse ist die altfranzösische Übersetzung (Ed. 223–281), die als einzige noch im 12. Jh., wohl in Mont-Dieu selbst oder zumindest in der Nähe der Kartause, entstand; die einzige Hs. (beschrieben 102–107) dürfte um 1200, vielleicht im Prämonstratenserklöster St. Paul in Verdun, geschrieben sein. Sie stellt nicht nur ein in linguistischer Hinsicht sehr bedeutsames, frühes Dokument für den nicht besonders gut bezeugten Dialekt Lothringens dar (vgl. die sprachliche Untersuchung, 107–111), sondern erweitert auch unsere Kenntnis von der mittelalterlichen Klosterliteratur in Frankreich, die – wie die geistliche Gebrauchsliteratur allgemein – von der Forschung lange Zeit vernachlässigt wurde; vermutlich wird man H.s ansprechender These folgen, daß die Übersetzung für die geistliche Unterweisung der des Latein unkundigen Laienbrüder bestimmt war (107); sie bietet somit interessantes Studienmaterial für Forschungen über den Bildungsstand dieser Gruppe (besonders wichtig sind unter diesem Aspekt natürlich eventuelle Änderungen gegenüber der lateinischen Vorlage); auch ein Vergleich mit den kürzlich von M. Zink⁴ untersuchten altfranzösischen Predigten, die sich zum Teil an Kleriker wenden, wäre lohnend.

Es ist schade, daß H. seiner Ausgabe des afr. Textes kein Glossar⁵ beigegeben

⁴ *La prédication en langue romane avant 1300*, Paris 1976; vgl. meine Besprechung in ZrP 95 (1979), 148–153.

⁵ Dagegen stellen ein mittelhochdeutsch-lateinisches (435–440) und lateinisch-mittelhochdeutsches Glossar (441–443) den Wortschatz der mhd. Übersetzung im Vergleich mit der Vorlage dar.

hat, denn der Wortschatz der Übersetzung ist noch keinesfalls vollständig lexikologisch erfaßt, obwohl Godefroy⁶ den Text verhältnismäßig oft (nach der Hs.) zitiert: Vgl. nur aus dem Vorwort *soleté* V 2, 6, zitiert Gdf 7, 456c; *estraceos* V 4, 2, zitiert Gdf 3, 634b ohne Definition: Es muß sich um ein von *estrece* „état de ce qui est étroit, étroitesse“ FEW⁷ 12, 297a **STRICTIARE* abgeleitetes Adjektiv handeln, im übertragenen Sinn von „drängend, bedrückend“; der Wechsel von *e* in geschlossener Silbe zu *a* ist im Lothringischen häufig, vgl. F. Apfelstedt, *Lothringischer Psalter (Bibl. Mazarine No. 798)*, Heilbronn 1881, XXI, und zahlreiche Belege in unserem Text; des weiteren zitiert Gdf 3, 85b *enbloeir* „éblouir“ V 6, 6, welches Wort übrigens im FEW 15¹, 152a **BLAUP* – nicht aus Gdf übernommen wird (dort nur *embloé* Gautier de Coinci). – Daneben enthält der Text weitere interessante Belege, die bei Gdf fehlen, so V 2, 3 *novice* „Novize“, Erstbeleg zu FEW 7, 209b *NOVICIUS* (dort seit RoseM, ca. 1270) oder V 1, 2 *sabbat* in offensichtlich übertragener Bedeutung („ewige Seligkeit“? „Wohlergehen?“); eine solche Verwendung fehlt im FEW wie in den altfranzösischen Wörterbüchern.

Man kann dem Verfasser für das schöne, der Germanistik wie der Romanistik (und der mittelalterlichen Geistesgeschichte allgemein) Neuland erschließende Buch nur dankbar sein.

Heidelberg

Albert Gier

Jutta Beumann: *Sigebert von Gembloux und der Traktat de investitura episcoporum* (= Vorträge und Forschungen Sonderband 20). Sigmaringen (Jan Thorbecke) 1976. 168 S., brosch., DM 32.–.

Die neuere Erforschung des im 11. Jh. erkennbaren Epochenumbuchs, von dem der Investiturstreit eine der augenfälligsten und bedeutendsten Erscheinungen ist, erfordert und ermöglicht quellenkritische Untersuchungen und Editionen auch bereits bekannten Dokumentationsmaterials, für das sich zum Teil auch neue Entstehungs- und Überlieferungszusammenhänge ergeben. B. hat beides unternommen mit ihrer Studie über Sigebert von Gembloux als Historiker und Publizisten und mit einer kritischen Neuedition des *Tractatus de investitura episcoporum* (J. Krimm-Beumann in DA 33, 1977), wobei in beiden Publikationen der Nachweis großer Wahrscheinlichkeit dafür erbracht wird, daß Sigebert der Verfasser dieses Traktats, einer der wichtigen theoretischen Schriften aus der Schlußphase des Investiturstreits, gewesen ist. Dieser im ganzen überzeugende Wahrscheinlichkeitsnachweis ergibt sich zum einen aus zahlreichen biographischen und historiographischen Anhaltspunkten, zum andern aus Ergebnissen gründlicher textkritischer und überlieferungsgeschichtlicher Untersuchungen des Traktats selbst, der dabei inhaltlich und stilistisch mit andern Werken Sigeberts, auch mit andern Schriften der zeitgenössischen Publizistik verglichen wird.

Ein erster Teil bringt biographische Data über Sigebert, der das ältere kirchenpolitische System noch aus eigener Erfahrung gekannt und die Entwicklung der Kirchenreform und des Investiturstreits in lebhaft interessierter Anteilnahme erlebt hat, vermutlich bis zum Scheitern des Einigungsversuches von Sutri-Rom 1111, für dessen Vorverhandlungen jener Traktat wohl als Memorandum der kaiserlichen Unterhändler gedient hatte. Mit der Besprechung vor allem seiner hagiographischen und komputistischen Werke sowie seiner publizistischen Schriften wird auch die landschaftliche und personengeschichtliche Einordnung Sigeberts in den niederlothringisch-Lütticher Raum und dessen literarische und kirchenpolitische Tradition deutlich gemacht, die für seine Einstellung zu Reform- und Investiturstreit prägend geworden ist. Bei der Untersuchung der Publizistik Sigeberts gelingt (besonders auch unter konsequenter Beachtung überlieferungsgeschichtlicher Zusammen-

⁶ F. Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle*, 10 Bde., Paris 1880–1902.

⁷ Walther von Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes*, Bonn-Basel 1928 ff.